Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 48 (2006)
Heft: 272

Artikel: Romantische Vierecksgeschichte : Wuji von Cheng Kaige
Autor: Midding, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-864500

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Romantische Vierecksgeschichte

WUJI von Chen Kaige

Chen Kaige begibt sich hier ins Niemandsland der Legende und des Märchens. In seinem Spektakel, das den Gesetzen der Schwerkraft mit genreüblichem Brio spottet, erliegt er dem Rausch der Farben und Körper, der Faszination für das Ornament der Masse.

Eine Atmosphäre von Schrecken, aber auch Verzauberung liegt über dem Schlachtfeld. Der kahle Wald ist übersät mit den Leichen der gefallenen Krieger. Inmitten der blutigen Szenerie erspäht die Kamera indes einen Kolibri. Fasziniert betrachtet sie seinen Flügelschlag, als er sich einer Blüte nähert. Ein kleines Mädchen rennt durch diese Totenlandschaft, sucht zwischen den Leibern und Rüstungen nach Beute. Plötzlich gerät sie in die Falle eines Gleichaltrigen. Alsbald liefern sie sich einen erbitterten, listenreichen Zweikampf um Unterwerfung und Loyalität, aus dessen Klammergriff sie sich für den Rest ihres Lebens nicht mehr lösen werden.

Chen Kaige hat seine früheren Filme oft mit Szenen kindlichen Aufruhrs begonnen, der alsbald gezähmt werden muss. Der Chinese besitzt einen genauen Blick dafür, wie der Einzelne geformt werden muss, um sich ins Kollektiv zu fügen. Er schickte seine Individualisten auf einen Parcours der Demütigung und Anpassung. Das Gefühl der Zurücksetzung war stets eine soziale Grunderfahrung seiner Figuren. WUJI erzählt von einer anderen Art der Initiation: Diesmal gehen seine Kinder erschreckend abgeklärt aus der ersten Begegnung mit Machtgier und Verrat hervor.

Kaiges Festivalerfolge verschafften dem chinesischen Kino seit seinem «Silbernen Leopard» für das Regiedebüt YELLOW EARTH in Locarno 1985 neuerlich Weltgeltung. Letzthin ist seine Karriere holprig verlaufen, erreichte mit KILLING ME SOFTLY, Kaiges erstem Ausflug ins englischsprachige Kino, einen denkbar kläglichen Tiefpunkt. Sein neuester Film, der daheim in China alle Kassenrekorde gebrochen hat, erschien bei seiner Vorführung im Wettbewerb der Berlinale nicht wenigen Kritikern als ein frivoler Ausverkauf. Tatsächlich ist WUJI ein unverhohlen kommerzielles Projekt mit pan-asiatischer Starbesetzung, das auf der Welle künstlerisch ambitionierter Kampfkunstfilme schwimmt, die der Regisseur selbst 1999 mit THE EMPEROR AND THE ASSASSIN, seiner Version des chinesischen Gründungsmythos, lostrat. Kaige, sonst ein bildmächtiger Chronist der blutigen Gezeitenwechsel der Regimes nach Ende der imperialen Herrschaft, begibt sich hier ins Niemandsland der Legende und des Märchens. In seinem Spektakel, das den Gesetzen der Schwerkraft mit genreüblichem Brio spottet, erliegt er wie sein früherer Weggefährte Zhang Yimou dem Rausch der Farben und Körper, der Faszination für das Ornament der Masse. Verschwenderisch geht er eingangs mit den Ideen und Sensationen um – den Begriff vom Goldenen Käfig etwa nimmt er wortwörtlich –, als sei das Reservoir seiner Phantasie unerschöpflich. Der Originaltitel lässt sich mit «grenzenlos» übersetzen.

Seine Inszenierung ist fahriger, weniger entschlossen und rigide als bei Zhang

Yimou; die Opulenz wird arg kompromittiert von der Naivität der digitalen Spezialeffekte. Beinahe noch rechtzeitig, bevor ihn der Gestus der Selbstüberbietung endgültig lähmt, kehrt Chen Kaige sich von der Monumentalität ab und findet für seine Drehbuchintrige und Bildkompositionen zu einem menschlichen Mass zurück. Er konzentriert sich fortan auf eine romantische Vierecksgeschichte um Vertrauen und Täuschung, mit unvermuteten Anleihen bei «Cyrano de Bergerac». Ein erfolgsverwöhnter General, sein Sklave, der schneller rennt als der Wind, und der schurkische Fürst des Nordens buhlen um die Macht – und um die Liebe – einer schönen Prinzessin mit melancholischer Bestimmung.

WUJI kreist um den Widerspruch zwischen Schicksal und Verantwortung. Die Verwandlung des Sklaven vom krauchenden Tier zu einem moralischen Wesen von heroischer Statur ist das heimliche Rückgrat des Films. In der Geschichte seiner Menschwerdung gewinnt die Handschrift Kaiges wieder vertraute Konturen. Seine Figuren betrachtet er reihum aus unterschiedlichen Blickwinkeln und verleiht ihnen so Ambivalenz. Einmal mehr erweist er sich als der Dialektiker unter den Kinoerzählern Asiens.

Gerhard Midding

R: Chen Kaige; B: Chen Kaige, Zhang Tan; K: Peter Pau; A: Tim Yip; Ko: Kimiya Masago; M: Klaus Badelt. D (R): Dong-Kun Jang (Kunlun). Hiroyuki Sanada (General Guangming), Cecilia Cheung (Prinzessin Qingcheng), Nicholas Tse (Wuhuan), Ye Liu (Schneewolf), Hong Chen (Göttin Manshen), Cheng Qian (der Kaiser). P: Beijing 21st Century Shengkai, China Film Group, Moonstone Prod. VR China, Hongkong, USA 2005. Farbe, 103 Min. CH-V: Ascot-Elite, Zürich; D-V: VCL/3Rosen

‹Das Rennen ist ein doppeldeutiges Symbol›

Gespräch mit Chen Kaige

FILMBULLETIN Ihre Filme beginnen oft mit Szenen einer kindlichen Revolte. Weshalb wirken die beiden Kinder im Prolog von WUJI hingegen derart abgeklärt?

CHEN KAIGE Kinder sind die Einzigen, die noch nicht korrumpiert sind. Sie haben eine unverfälschte Vorstellung davon, wie sie leben wollen. Auf eine Art spiegelt sich diese kindliche Unschuld auch in meinem neuen Film: Die Welt, in der er spielt, sieht deshalb so schön aus, weil ich den Eindruck erwecken wollte, sie sei erst in der letzten Nacht erschaffen worden. Aber Sie haben recht, die beiden Kinder hier sind anders, sie stecken voller Brutalität und Hinterlist. Die chinesische Gesellschaft hat sich verändert, und mein Film reflektiert die sozialen Wandlungen, obwohl er ein reiner Fantasy-Film zu sein scheint.

Jede Figur repräsentiert unterschiedliche Wertvorstellungen, die in unserer Gesellschaft existieren. Der General ist sehr ehrgeizig, muss aber später feststellen, dass seine Werte falsch waren. Als Buddhist glaube ich, dass die Realität, die wir wahrnehmen, in Wirklichkeit Leere ist. Der Sklave, der nie ein Bewusstsein dafür besass, dass er ein menschliches Wesen ist, lernt im Gegenzug den aufrechten Gang. Der Fürst des Nordens versteht die menschliche Natur sehr gut, deshalb gelingt es ihm so leicht, alle Welt zu manipulieren. Aber zugleich ist er eine tragische Figur, denn er kennt nur Hass und Gewalt, er weiss nicht, was Liebe ist. Als Erzähler ist mir diese Ambivalenz der Figuren wichtig, sie sind nicht nur schwarz oder weiss. Ich denke, sie alle verkörpern die Schwächen, die es der chinesischen Gesellschaft verwehren, voranzukommen.

FILMBULLETIN Gleichwohl fällt es mir schwer, WUJI als Schlüsselfilm für die politische Situation im heutigen China zu lesen.

CHEN KAIGE Ich denke, die meisten Zuschauer begreifen schon, dass hier der Gegenwart ein Zerrspiegel vorgehalten wird. Gewiss, er soll unterhaltsam sein, die Kostüme und die Ausstattung sind prachtvoll, und er steckt auch voller Humor – anders als bei FAREWELL TO MY CONCUBINE kann man sich entspannt zurücklehnen. Aber nur ein Märchen zu drehen, hätte mir nicht genügt.

Ich finde es im Übrigen immer wieder erstaunlich, dass man chinesische Regisseure regelmässig auf die Frage der politischen Relevanz festnageln will. Ich finde, das Problem liegt viel tiefer, in unserer Kultur. Eigentlich zeichnet sie sich durch grosse Schönheit und grossen Reichtum aus. Aber heutzutage scheint die Zivilisation in China auf dem Rückzug. Es herrscht eine enorme Habgier und zugleich eine spirituelle Leere. Es gibt ein enormes Gefälle zwischen Reich und Arm. Aber wir können das nicht so offen sagen.

FILMBULLETIN Früher haben Sie systematisch die chinesische Geschichte erkundet, und zwar rückwärts von der Kulturrevolution über das Ende der Kaiserzeit bis zum Gründungsmythos. Weshalb haben Sie nun einen Fantasy-Film gedreht?

CHEN KAIGE Bei uns gibt es eine lange Tradition der Abstraktion – schon in der klassischen Malerei, als die europäischen Meister wie Leonardo da Vinci noch gegenständlich malten. Ich glaube, in dieser Hinsicht ist WUJI ein sehr chinesischer Film. Vieles wird westlichen Zuschauern fremdartig erscheinen, aber hoffentlich gewährt er einen Einblick in die Art, wie wir das Leben